

Der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ macht Station in Trondheim

Rückblick auf die Tagung des Zentralausschusses Juni 2016

Kirchenrätin Anne Heitmann, Ökumenereferentin der Evangelischen Landeskirche in Baden

Unter der Überschrift „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ bekommen die vielen unterschiedlichen Themen auf der Tagesordnung eine gemeinsame Perspektive: Es geht für die Kirchen darum, denen am Rand eine Stimme zu geben, denen, die „unsichtbar“ sind – ob das Flüchtlinge in der Illegalität sind, junge Afroamerikaner, die übermäßiger Polizeigewalt ausgesetzt sind oder Angehörige des indigenen Volks der Sámi in Nordskandinavien.

So erzählte der norwegische Pfarrer Tore Johnsen, der Präsident des kirchlichen Rates für die Sámi ist, aus seiner eigenen Familie, wie Assimilation und kulturelle Gewalt sich nach innen kehren. Sein Vater, selbst ein Sámi, fragte seine Mutter vor der Hochzeit „Ist es wirklich gut genug für dich einen Samen zu heiraten?“ „Wir sind unsere eigenen Feinde geworden“, schließt er. Für ihn ist der Pilgerweg ein generationenübergreifendes Projekt, das die Unsichtbarkeit indigener Gemeinschaften angeht.

Der Pilgerweg bietet für diese Erfahrungen der Unsichtbarkeit mit seinem Konzept der „Inklusivität“ und seinem ganzheitlichen Ansatz eine Antwort. Seine geistliche Dimension bringt sowohl die Notwendigkeit von Buße und Umkehr ein als auch die Hoffnung: Wer, wenn nicht die Kirchen gemeinsam können Hoffnung für diese Welt bezeugen – aus dem Auferstehungsglauben heraus.

Auf dem Weg zu mehr sichtbarer Einheit suchen die Kirchen nach einer „gemeinsamen Vision von Kirche“ – so das gleichnamige Dokument. Für mich war es beeindruckend wie gewissenhaft und gründlich auch die römisch-katholische Kirche die Rezeption dieses Dokuments in Angriff genommen hat. Das motiviert, sich auf verschiedenen kirchlichen Ebenen und im ökumenischen Gespräch mit dem Dokument auseinander zu setzen.

Natürlich war auch die Frage der Kirchen in Europa immer wieder präsent – zunächst im Blick auf die Flüchtlingsbewegungen, und dann noch einmal ganz neu und aktuell als die Nachricht über den sog. „Brexit“ die Runde machte.

Wieder neu auf der Tagesordnung stand neben dem Thema Rassismus die Frage nach „Religion und Gewalt“ – in beiden Blickrichtungen: Gewalt, die im Namen von Religionen verübt wird wie auch die Gewalt die religiöse Gruppen erleiden. Es ist für mich immer besonders beeindruckend, wie Christen aus dem Nahen Osten die Zusammenarbeit mit anderen Religionen betonen. Eine Zukunft gebe es für sie nur in einem Mittleren Osten, in dem religiöse und kulturelle Vielfalt möglich ist.

Nach Hause komme ich mit neuer Motivation, mit Kraft, mit Hoffnung aus dem Zeugnis und den Worten von Geschwistern weltweit, die in viel schwierigeren Situationen die Hoffnung des Evangeliums bezeugen. Die Tagesordnung der Welt ist voll – vielleicht zu voll, wie manchmal die des Zentralausschuss - aber der Weltkirchenrat leistet hier wertvolle

Vernetzungsarbeit und macht die Arbeit der unterschiedlichen Kirchen sichtbar. Diese Arbeit wird auch in internationalen Gremien wie der UNO zunehmend geschätzt, wie die neue Zusammenarbeit mit Unicef deutlich macht oder der ausdrückliche Dank an die „Faithbased Organisations“ für ihren Beitrag zum Gelingen des Klimagipfels in Paris. Die Fülle der Themen und die begrenzten Ressourcen des ÖRK können einem dabei besorgen. „Wir müssen einen gemeinsamen Rahmen entwickeln, so dass wir in den Regionen gut ergänzend und nicht in Konkurrenz zusammen arbeiten können“, sagte die Vorsitzende des Indonesischen Kirchenrates Henriette Letabang zu Beginn der Tagung. Der ÖRK scheint mir dazu auf einem guten Weg zu sein.